

um ihm dort aufzulauern. Da ging einem der Buren das Gewehr los. Raum aber war der Schuß gefallen, als der englische Kosaken der Pferde herumritt und davonjagte. Die Buren setzten den fliehenden nach, doch waren ihre Pferde zu ermattet, um sie einzuholen. Nur einem der Adjutanten schossen sie das Pferd unter dem Leibe todt und nahmen ihn gefangen, während Lord Roberts entrann.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Die Vorsteherstelle bei dem hiesigen Kaiserlichen Postamt wird vom 1. August ab dem Herrn Postassistenten Bohne in Kreuznach übertragen.

— Schönheide. In der am 4. Mai abgehaltenen Generalversammlung des Erzgebirgszweigvereins Schönheide wurde laut Bericht auf das Jahr 1899 konstatiert, daß der jetzige Bestand der Mitglieder 86 beträgt. Im Vergleich zum Vorjahr war der Besuch auf dem Prinz-Georg-Thurm ein geringerer. Ursache war die ungünstige Witterung. Billets wurden verkauft an 6740 Erwachsene, 1700 Kinder, 32 Schulklassen mit 1425 Kindern, in Summa an 9865 Personen. Verkauf wurden 13,277 Postkarten, 150 Photographien, 200 Karten des westlichen Erzgebirges, von welchen auch 30 Stück der hiesigen Schule geschenkt wurden. Für die bauliche Unterhaltung des Thurmes wurden ausgegeben M. 153,19, M. 79,10 mußten dem garantierten Einkommen des Thurmwartes zugewiesen werden. In Folge der schlechten Witterungsverhältnisse mußte im vorigen Jahre das Ausfugen des Thurmes unterbleiben. Dieses soll nun heuer, sowie auch die Ventilation ausgeführt werden. Der jetzige Vorstand besteht aus nachstehenden Herren: Vorsitzender Bahndirektor Frauenheim, Kassirer G. Baumann, Schriftführer Lehrer Schröder. Vom 15. Mai ab ist der Thurm täglich geöffnet. Möge uns das neue Jahr recht viel Besuch bringen! Allen Gästen ein herzliches „Gut auf!“

— Leipzig, 4. Mai. In einem Restaurant der Windmühlenstraße zog gestern eine Kellnerin einem Gaste „aus Spaß“ einen werthvollen Brillantring vom Finger, ohne daß dieser Ring wieder in den Besitz des Eigenthümers gekommen wäre. Jetzt wurde die Sache für die Kellnerin fataler Ernst, denn sie wurde polizeilich zur Verantwortung gezogen. Hierbei erklärte sie, den Ring „aus Versehen“ verschluckt zu haben. Nun wurde sie nach dem Krankenhaus gebracht, wo der Sig des Ringes durch Röntgenstrahlen festgestellt werden soll.

— Pirna, 4. Mai. Einer seltenen Rüstigkeit erfreut sich die Weblener Wotensfrau, über die der „Pirnaer Anzeiger“ schreibt: Wer kennt nicht in Pirna die Weblener Wotensfrau, die wöchentlich zweimal, mit vollbeladenem Tragkorbe auf dem Rücken und in beiden Händen Pakete tragend, rüstig und munter die Pirnaer Straßen abspizt, um sich ihrer gewordenen Aufträge prompt und billig zu entledigen. Es ist dies die Frau Karoline verw. Rothe geb. Berthold in Wehlen, die ihre gewöhnlichen Dienstverrichtungen mit einer bewundernswürdigen und beneidenswerthen körperlichen und geistigen Frische schon 56 Jahre lang in gewissenhafter Weise versteht und die am 5. Mai ihren 82jährigen Geburtstag feiert. Welch geistiger Frische sie sich erfreut, beweist der Umstand, daß sie die ihr gegebenen Aufträge sicher im Kopfe behält, nie etwas vergißt und sich nichts notirt. Schriftliche Aufträge weist sie zurück, weil sie darin ein Mißtrauensvotum ihrer Person erblickt. Nach wie vor befolgt sie die amtlichen Aufträge für das Bürgermeistereiamt in Wehlen zur Zufriedenheit. Ihre Thätigkeit beschränkt sich nicht nur auf den Potendienst, sondern sie unterstützt auch noch eine ihrer Töchter jeden Tag in den Morgenstunden im Austragen von Milch an die Bewohner Wehlens. Sie liest und schreibt ohne Zuhilfenahme einer Brille. Frau Rothe, die wohl eine der ältesten Personen Wehlens sein dürfte, erfreut sich einer Nachkommenschaft von 5 Söhnen und Töchtern, 18 Enkeln und 2 Urenkeln.

— Verdau, 3. Mai. Heute Vormittag 7/11 Uhr wurde, wie schon gemeldet, die in der Ronneburgerstraße 12 wohnende Christiane Karoline Pampel, in den 60er Jahren stehend, erdroßelt aufgefunden. Die Erdroßelung erfolgte durch Halten von Asternsternen, von welchen oft bis zu 10 Mann bei ihr wohnten. Heute Vormittag hörte ein im Hause Wohnender die Worte fallen: „Wenn Du sie mir nicht gibst, kommst Du um die Gd!“ Er beachtete, da oft Lärm bei der Pampel war, die Drohung nicht. Um 7/11 Uhr kam der bei der Pampel wohnende Uhrmacher R. Schumann aus Tränzig von einem Gange nach Arbeit zu Hause, fand jedoch die Thür verschlossen. Nach halbständigem Warten sandte man zu dem Schwager der Ermordeten. Vor dem Fenster der Wohnung der Pampel war, um den Einblick in das Zimmer zu hindern, ein schmutziges Hemd angebracht worden. Nach Öffnung der Thür fand man die Wittve auf dem Bette liegend vor. Alles zeigte Spuren eines schweren Kampfes. Sofort wurde die Polizei und Dr. Dr. Messerschmidt benachrichtigt. Der Erdroßelten war das Blut aus Mund und Nase geflossen, sowie ein Ohrring herausgerissen. Als muthmaßlicher Thäter kommt ein in der Karl-Scherffschen Spinnerei beschäftigter böhmischer 24-jähriger, schon vorbestrafter Arbeiter Seidel, der erst am 4. April aus dem Zuchthause entlassen worden ist, in Betracht. Derselbe soll 20 Mk. Kost- und Logisgeld schuldig gewesen sein und seine Papiere heute früh verlangt haben. Wahrscheinlich wurde er, daß seine Wirthin auch größere Geldsummen auf der Brust trug. Seidel ist inzwischen verhaftet worden.

— Aus dem Vogtlande. Um der unläugbaren Gefährdung der vogtländischen Viehzucht durch Einschleppung der Maul- und Klauenpest von Böhmen herüber möglichst vorzubeugen, hat der Landwirthschaftliche Kreisverein im Vogtlande eine aus acht Sachverständigen zusammengesetzte Kommission eingesetzt. Dieselbe ist damit beauftragt, Abhilfemaßregeln gegen den jetzt wieder stark betriebenen Viehschmuggel an der böhmisch-sächsischen Grenze auszuarbeiten und dieselben dem königl. Ministerium zur Einführung vorzuschlagen.

Vor hundert Jahren.

8. Mai. (Schluß des vorigen.)
Universitätswesen 1800. Die Organisation der Universitäten war bekanntlich von der heutigen nicht unterschieden; die Aufführung der Professoren und Beamten im Staatsdienst ist ähnlich der heutigen, nur einige Curia sind z. B. bei der Universität Göttingen zu bemerken. Unter der Aufsicht „anderer Universitäts-Berwandte und Künstler“ finden sich nicht nur Antiquare, Auktionatoren, Buchhändler u. Buchbinder, Leihbibliothekare und Blumenmaler, sondern auch Weinbrenner, Bierbrenner, Buchdrucker und Bergarbeiter. Mit der Universität hängt zusammen die Agl. Kurfürstl. Societät der Wissenschaften, die eine große Zahl von Mitgliedern auch im Auslande hat.

9. Mai.
Am 9. Mai 1800 ist der nordamerikanische Freiheitskämpfer John Brown geboren, der Vorläufer und Vorbereiter der Sklavenslauerung, welche Bewegung er mit seinem Blute und seinem Tode empsandte. 1854 in Kansas als Farmer lebend, hat er beständige Kämpfe mit den aus Missouri einfallenden Banden zu bestehen. Entschlossener Gegner der Sklaverei, befreite er wiederholt Sklaven in den an Kansas grenzenden Grafschaften von Missouri und führte mehrere Züge Schwarzer durch Kansas, Nebraska, Iowa, Illinois und Michigan nach Kanada. 1858 wurde er Oberbefehlshaber einer gehei-

men Gesellschaft, die sich im westlichen Kanada nach seinen Prinzipien konstituirte. Um einen entscheidenden Schlag gegen die Sklaverei in Virginia zu führen, bemächtigte er sich im Oktober 1859 mit 21 Gefährten des Vereinigten Staaten-Bezirkshauses am Potomac im Staat Virginia; die erwartete Volkserhebung blieb jedoch aus und so mußte er sich den ankommenden Regierungstruppen nach verzweifelter Gegenwehr ergeben. Er ward angeklagt, zum Tode verurtheilt und am 2. Dezember 1859 gehängt. Seine Hinrichtung steigerte die Aufregung gewaltig und trug dazu bei, daß im Norden der Entschluß reifte, der Sklaverei ein Ende zu machen.

Der Schwedenhof.

Erzählung von Feig Brentano.

(3. Fortsetzung.)

Aber was kümmerte ihn das. Er hatte ganz andere, grimmig kalte Winternächte im Walde verbracht, seit ihm seine Liebe gestorben war, und war gefeit gegen Sturm und Wetter. Und jetzt, jetzt regte sich etwas in der Ferne, er richtete sich hoch auf und horchte hinaus, während sein Auge den leichten Nebelsturz zu durchdringen suchte, der aus dem Boden aufstieg und, vom Mondlicht durchwoben, sich um die Büsche legte.

Ja, es war der Hirsch! Da trat er aus dem Dickicht in die Lichtung, den Kopf hoch erhoben, und schritt vorsichtig witternd, dem Wasser zu, ahnungslos, daß wenige Gänge von ihm der Todesbote lauerte.

Einen Augenblick drohte die Aufregung den Bauer vom Schwedenhof fast zu ersticken, als er sich so nahe dem Ziele seines langgehegten Wunsches, als er den stolzen Hirsch vor sich sah. Aber nur einen Augenblick — dann hob er die Büchse und zielte lange und sicher. Eben neigte sich das Thier zu dem Wasser hinab, da donnerte der Schuß aus dem Rohr des Wilderers — der Hirsch machte einen mächtigen Sprung und brach dann, weit aus die Glieder redend, verendend zusammen.

Ulrich stieß einen Schrei des Triumphes aus und sprang, alle Vorsicht vergebend, hinter der Eiche hervor und in weiten Sägen auf den erlegten Hirsch zu, als ihm ein donnerndes „Halt“ entgegenkante.

Er stand augenblicklich, und wie ein Schauer kam es über ihn. Er kannte die Stimme — die gebäste, oft verfluchte — gemiedene und doch wieder gesuchte Stimme seines Todfeindes, des Försters. Die Stunde der Abrechnung war gekommen — das fühlte er, jetzt galt kein Besinnen — und allmächtig bäumte sich der alte, langgenährte Groll in ihm auf, als er den Gegner wenige Schritte vor sich in Anschlag stehen sah.

„Leg Deine Waffe nieder, Schwedenhofbauer, und folge mir, denn Du bist nach Recht und Befehl mein Gefangener!“

„Ich Dir folgen!“ rief der Wilderer als Antwort auf diese Anrede des Gegners. „Dir folgen! Lieber zehnfachen Tod sterben. Ja, hebe nur das Gewehr zum Schuß, Bube, Räuber meines Lebens und meiner Liebe! Triffst ja so gut, Mörder meines Vaters!“

Der Förster taumelte einen Augenblick rückwärts und griff mit irrer Hand nach der Stirn, als ihm sein Gegner die haßerfüllten Worte entgegen schleuderte. Dann aber hob er blitzschnell das Gewehr und drückte in wilder Wuth auf den Wilderer ab.

„Ja, so ist's gemeint!“ rief dieser in wildem Hohn, als die Kugel des Försters dicht an ihm vorüberpfließ, „nun denn, so nimm das!“

Wieder trachte der Schuß aus seinem Doppelrohr — aber er hatte besser gezielt. Mitten durch die Brust getroffen brach der Jäger dicht bei dem Hirsch zusammen.

„Mörder!“

„Wie! Hatte so nicht Jemand ausgesprochen? Nicht der zu Tode Betroffene, nein, eine andere, fremde, entsetzliche Stimme.“

Mörder! Er hatte es deutlich gehört, und doch blieb alles ringsum stumm und todt — kein Blatt regte sich nach dem Schuß, der Pulverrauch schwebte langsam, verwunderliche Figuren bildend, in die Höhe, und als der dünne Schleier verweht war, da lag der Jäger kalt und starr. Just, wie einst der ermordete Rottenmeister, lag er an derselben Stelle — die gebrochenen Augen stierten — eine stumme, fürchterliche Anklage — gen Himmel, und langsam rieselte das Blut aus der breiten Wunde, welche die Kugel gerissen hatte. Der Mond aber leuchtete kalt und gleichgültig in das Gesicht des Todten, als ob alles Weh, alle Leidenschaften der Welt ihm alte, längst bekannte Dinge seien.

Dem Ulrich war das abgeschossene Gewehr aus den Händen entfallen, aber er hatte es nicht bemerkt. Noch immer stand er regungslos und starrte zu dem Todten hinüber, während in seinem Innern ein entsetzlicher, namenloser Jammer erwachte, gegen den alles Leid der vergangenen Jahre eitel Spielwerk war.

Mörder! Immer wieder klang das fürchterliche Wort wie Donnerhall des jüngsten Gerichts in seinem Ohr, und all der Groll und Haß erschien ihm jetzt so klein und nichtig vor dem ungeheuren Frevler, den er begangen, der ungeheuren Schuld, die er auf sich geladen.

Wie hunderte Male hatte Ulrich gegen den Förster gewüthet, ihm den Tod geschworen und jetzt — jetzt, wo die That wirklich geschehen und begangen, da schwanden mit dem rinnenden Blut des Unglücklichen all sein Zorn, seine Rachegeanken dahin.

Endlich schüttelte er mit einer gewaltigen Anstrengung das Graufen von sich und trat seinem Opfer näher. Er ließ sich an dessen Seite auf die Kniee nieder und befühlte schon das Gesicht des Feindes. Wie von einer Ratter gestoßen fuhr er zurück — es war kalt wie Eis. Ihm graute vor den offenen Augen des Todten, und er versuchte mit abgewendetem Antlitz sie zu schließen — umsonst, sie blickten starr und furchtbar wie zuvor. Der Mörder kniete zusammen und sein Haupt fiel schwer auf den Kadaver des Hirsches, um den all dieses Grauensvolle über ihn gekommen war.

So lag er lange — lange Zeit in dumpfer Betäubung, bis ein rauher Windstoß durch die Bäume fuhr und ihn aufweckte. Mit wirren Blicken schaute er um sich, einen Augenblick dünkte es ihm, als sei dies Alles nur ein wüster Traum gewesen — aber bald gemahnte ihn die Leiche des Försters an die blutige Wirklichkeit. Doch der Mensch regte sich in ihm — er mußte daran denken, die Spuren seines Verbrechens zu verwischen, für seine Sicherheit besorgt sein. Mühsam richtete er sich auf und musterte seine Umgebung. Er gedachte die Leiche in den kleinen Teich zu werfen, den die Quelle hier bildete, aber das dünkte ihm nicht sicher genug, denn das Wasser war so seicht, daß beim geringsten Fallen desselben der Förster gefunden werden müßte. Sollte er den Todten in das Gebüsch schleppen und ihn in der nächsten Nacht verscharren? — Nein — nicht um alle Schätze der Welt wäre er nochmals nach der Morstätte zurückgekehrt!

Da fiel sein Blick auf die Eiche — die Zeit hatte sie zum großen Theile ausgehöhlet, er hatte oft seine Waffe und Jagdbeute darin verborgen. In sie mußte er den Leichnam schaffen — sein Mensch kannte das Versteck, und wie selten betrat auch Jemand die verrufene Stelle.

Es war eine schwere, schreckliche Arbeit, aber dies gerabe reizte seine ganze Thatkraft. Der Jammer seines Innern wurde auf Augenblicke von dem Gedanken, sich zu sichern, verdrängt, und mit aller Umsicht ging er ans Werk. Mit starken Armen

faßte er die Leiche des Försters und trug sie an den Fuß der Eiche, die nicht besonders hoch war, aber gewaltig in die Breite ging. Der weite Spalt, der in das Innere des hohlen Baumes führte, war unten an der Seite überwuchert von Schwarzerpflanzeln, Gestrüpp und dichtem Moos. Es kostete viele Mühe, den Leichnam da hinein zu zwängen, und als das furchtbare Werk endlich vollbracht, der Todte geborgen, die beiden Bewehte in den Baum verstreut und auch die verrätherischen Spuren am Fuße desselben verwischt waren, da rann der Schweiß in dichten Strömen von der Stirne Ulrichs, und erschöpft warf er sich zur Erde nieder, um neue Kraft für den Rückweg zu sammeln und noch einmal über das Geschehene nachzufinnen. Es waren schwere, trübe Gedanken, die ihn beherrschten, aber es war nun nicht zu ändern, und die Kette, an die er sich geschmiebet hatte, mußte getragen werden durch das lange, düstere Leben, welches freudlos vor ihm lag.

Endlich raffte er sich auf und ging. Und hinter ihm schlichen schon die Geister der Rache und Vergeltung — die beiden Bagabonden, welche Alles mit angesehen hatten, und ihre glühenden Augen besteten sich fest an seine Schritte.

„Den haben wir, Dieter, und halten ihn fest,“ flüsterte der Alte seinem jüngeren Gefährten zu, „heute, Bruderberg, kampiren wir nochmals im Wald, aber morgen hat alle Noth und Sorge ein Ende.“

„Und was willst Du thun?“ fragte der Deserteur. „Willst Du ihn anzeigen?“

„Nah, Unsinn!“ antwortete der Gefährte. „Wäre mir auch was Rechts. Nein, bluten soll er, Geld soll er geben — viel Geld, damit wir schweigen, und ich will ihn pressen, so lange noch ein rother Heller aus ihm herauszukriegen ist!“

Und während die Beiden auf dem mondbeschieneenen Waldweg verschwanden, schritt Ulrich dem einsamen Hof zu und versuchte vergeblich den Haß gegen den Todten wieder neu ausleben zu lassen in seiner Brust. Aber umsonst. Selbstmitleid sah er jetzt Alles in ganz anderem Lichte, und nur eines stand groß und furchtbar vor ihm — seine eigene Schuld!

8.
Acht Tage waren seit der Morbjene am Waldquell vergangen — lange — schwere Tage.

Die Försterin hatte am andern Abend bereits im Dorfe die Mittheilung gemacht, daß ihr Mann, der in das Revier gegangen, nicht wieder zurückgekehrt sei. Hatte sie auch an seiner Seite ein freud- und trostloses Leben geführt, so überkam sie doch jetzt eine schreckliche, innere Angst, und ein schwerer Borwurf lastete auf ihrem Gewissen, wenn sie der letzten Unterredung mit ihm gedachte.

Ob er vielleicht hinausgegangen war in die weite Welt, wie er schon einmal gedroht? Ob er sich am Ende gar ein Leid angethan? Sie mußte es nicht — aber eines fühlte sie, daß sie ihn nie wiedersehen werde.

Und sie sah ihn nie wieder.

Wohl wurde der ganze Forst abgestreift — allein der Förster blieb verschwunden. Der erschossene Hirsch wurde gefunden und neben ihm eine mächtige Blutspur, allein das dunkle Räthsel derselben blieb ungelöst, der Mund des Grabes in der Mordeiche verschlossen.

Und wunderbar! Während sonst Volkstimme — Gottesstimme ist, diesmal schwieg sie, denn während auf den oder jenen als den Thäter gerathen, hier einer oder dort einer als Wilderer und Mörder des Försters bezeichnet wurde, an Ulrich vom Schwedenhof dachte Keiner, denn Niemand hatte eine Ahnung davon gehabt, daß der stille, scheue Mann fast allnächtlich hinausgegangen war zum Wald. Wohl wußte man, daß die Försterin einst die Braut Ulrichs gewesen, daß der Vater Ulrichs von der Hand des Försters gefallen war — aber darüber waren Jahre vergangen, und weil die vom Schwedenhof nicht zu denen gehörten, die aller Welt tagtäglich von ihrem Schmerz erzählen und Leben zum Zeugen desselben aufrufen, so glaubte man, daß jene Vorfälle verschmerzt, jene Wunden vernarbt seien.

Und so ging Ulrich nach wie vor ruhig unbeachtet seinen Weg. Acht Tage waren seit dem Verschwinden des Försters vorüber — die erste Aufregung hatte sich gelegt und man fing schon an, dem Gedanken Raum zu geben, daß er am Ende doch nicht ermordet wäre und wiederkehren werde, weil sich so gar keine Spur von der Leiche finden wollte. Nur zwei wußten sicher, daß dies nicht der Fall sei und daß er irgendwo dranhin in einem stillen Winkel des Waldes liege — Gertrud, sein Weib und die Schwedenhofsbauerin, die Mutter des Mörders. Und während die erstere in dumpfem Hinbrüten in dem einsamen Forsthaus saß, das sie nun bald verlassen mußte, um anderweitig den Kampf mit dem Lebens Sorge aufzunehmen, schlich die Andere wie ein Geheiß durch den Hof. Ueber ihre bleichen Lippen kam kein Wort, nur zuweilen, wenn sie sich unbeachtet wußte, traf den Sohn ein Blick so voll von unenlichem Schmerz und Jammer, daß er hätte zu ihren Füßen knien und aufschreien mögen:

„Ja, ja, Mutter! Ich hab's gethan!“

Aber es waren zwei harte, starke Naturen, wie alle vom Schwedenhof. Kein erschöpfendes Wort wurde gesprochen — Mutter und Sohn gingen, belastet mit dem furchtbaren Geheimniß, schweigend neben einander her — aber desto tiefer grub sich das Weh in die Brust der erstere und sichtlich schwand die hohe, stattliche Frau dahin. —

Seltene Gesellen waren auf dem sonst so einsamen Hofe eingetehrt. Ulrich hatte sie zuerst am Morgen nach dem Morde getroffen, wie sie lauernd das Wohngebäude umschlichen und ihm heimlich nach einer alten Scheune winkten. Wie eine entsetzliche Ahnung war es aber ihm gekommen, als er die zerkumpften Gestalten sah, als sie ihn so vertraulich angrinzten, und blitzschnell kam ihm jener Ruf „Mörder“ zu Sinn, den er im Augenblick gehört hatte, als er den Schuß abfeuerte. Im Augenblick der Erregung freilich hatte er an eine Sinnestäuschung geglaubt — jetzt aber erinnerte er sich ganz deutlich, daß es eine fremde Menschenstimme war, welche ihm den furchtbaren Mahnruf in das Ohr geschrien hatte.

Und er hatte sich nicht getäuscht; denn als er mit den beiden Unbekannten in der Scheune verschwunden war und nach einer Stunde etwa in die Wohnstube zurückkehrte, da schien er um zehn Jahre gealtert und von seiner blaffen Stirne perlten kalte Tropfen. Das sorgsam vergrabene Geheimniß war nicht mehr sein eigen; nicht einen, zwei Zeugen hatte der Mord gehabt, und Ehre und Leben hingen von den beiden Strolchen ab, die ihm eben die furchtbare Entdeckung gemacht hatten, daß sie Alles mit angesehen. Freilich hatten sie auch Stillschweigen gelobt, wenn Ulrich ihnen die Mittel gäbe, daß sie in fernem Lande ein anderes besseres Leben beginnen könnten — aber wer durfte dem Wort solcher Burschen trauen, wer auf ihre Verschwiegenheit hoffen, wenn der Branntwein ihre Zungen löste? Aber er mußte ihren Wünschen willfahren, mußte ihr Stillschweigen erkaufen und so wanderten die Beiden denn am Abend, gestärkt, gekleidet und reich mit Geldmitteln versehen, über die Grenze, nachdem sie nochmals mit heiligem Eidschwur Verschwiegenheit gelobt hatten.

sich
Rad
bän
Dor
den
Bred
Hän
das
an
nich
Sch
gerie
Freu
Tage
ein
daju
zu
Vog
Aus
gier
Eink
der
ben
unge
Df
und
dem
sche
hafte
in
ist
Nee
und
45
in
Auch
Well
blöde
sast
Gew
das
nen.
um
die
das
Jahr
ung
Vede
Bran
Gran
allen
und
beina
sein
der
nicht
weise
Wan
sie fr
zu de
Nath
verk
Vork
handl
Tage